

Das Deutschtum der Wolga in zuverlässigen Zahlen

Von Pfarrer Dr. K. Cramer – Gotha

Der Krieg hat die deutschen Bauern an der Wolga, bei denen mancher verschleppte Ostpreuße seine Gefangenschaftsjahre verbrachte, wohl in unser Blickfeld gelangen lassen, aber die Kenntnis dieses Stammes und seiner Geschichte ist damit noch nicht gestiegen. Vor allem fehlt es an zuverlässigen Angaben über die Dinge, die heute im Brennpunkt unseres Interesses stehen. Ich meine die volkliche Kraft, die das Deutschtum an Asiens Grenzen durch anderthalb Jahrhunderte unversehrt erhalten und in einem geradezu unerhörten Maß zahlenmäßig gesteigert hat. Unter den widrigsten Verhältnissen ist dort aus einem Häuflein zusammengewürfelten Volkes ein stattlicher Stamm geworden, der einen Landstrich kultiviert und zu einer Kornkammer Rußlands gemacht hat. Diesen Weg einer einzigartigen Entfaltung will ich im folgenden auf Grund einwandfreier Angaben zu zeichnen versuchen.

Die älteste verbürgte Nachricht über die Zahl der deutschen Siedler oder Kolonisten — so wurden wir in Rußland genannt, und diesen Ehrennamen wollen wir auch beibehalten; offiziell hießen wir: „Ansiedler-Grundbesitzer“ —, die unter Katharina II. nach Rußland zogen, finden wir bei G. Pissarewski, „Aus der Geschichte der ausländischen Kolonisation in Rußland im 18. Jahrhundert“ (russisch, Moskau 1909, Anhang S. 73—83). Er stützt sich auf eine ungedruckte Archivnachricht vom 14. Februar 1769. Es ist die Zeit, da die Ansiedlung an der Wolga gerade beendet wurde. Wir haben also in den folgenden Angaben die tatsächliche Zahl der in der Zeit von 1764 bis 1768 Eingewanderten. Danach gab es 104 Kolonien, je 52 auf jeder Seite der Wolga um Saratow herum. Die Zahl der Familien wird mit 6433, die Seelenzahl mit 12 145 männlichen und 10 964 weiblichen, zusammen 23 109 angegeben. Die Zahl der weiblichen Einwanderer ist also um etwa 1200 geringer als die der männlichen, eine Angabe, die für die Glaubwürdigkeit der Aussagen bürgt, da die Beteiligung der Frauen an einer Auswanderung immer geringer ist im Vergleich zu den Männern. Die Zahl der Wohnhäuser beträgt nach demselben Dokument 4560 — danach kommen etwa $1\frac{1}{2}$ Familien oder fünf Bewohner auf ein Haus. Diese Zahlen beweisen, daß die Regierung mit dem Bau von Wohnhäusern noch nicht nachgekommen war oder stellenweise, wie wir später hören, Doppelhäuser gebaut hat. An Pferden werden gezählt, 13 842 (also auf die Familie etwa 2), an Kühen und Kälbern 11 552, an Ochsen 704 (das ist für jene Gegend merkwürdig wenig und ein Beweis, daß die deutschen Kolonisten das Ochsengespann jener Gegenden nicht ohne weiteres zu übernehmen bereit waren), an Schweinen 1019 (das ist wieder auffallend wenig; ein Beweis, wie wenig Landwirte unter den Ansiedlern zu finden waren).

Eine zuverlässige Nachricht über die nächste Zeit gibt uns erst wieder der Gelehrte Peter Simon Pallas, der auf Befehl der Kaiserin eine Erkundungsreise durch Rußland macht und darüber in seinem Werk: „Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches“ berichtet. Uns interessiert hier der III. Teil vom Jahre 1772

und 1773, St. Petersburg 1776. Er gibt die Zahl der deutschen Kolonistenfamilien Im Jahre 1773 mit 6194 an, die Gesamtzahl mit 25 781, und zwar 13 441 männliche und 12 340 weibliche (S. 624 a. a. D.). Bemerkenswert muß ich, daß unter den deutschen Kolonisten sich auch eine französische Kolonie namens Franzosen befand. Pallas gibt die Zahl ihrer Bewohner mit 150 an. Bezeichnend für die meist französischen Werber und späteren „Direktoren“ der Kolonisten ist das, was Pallas weiter über das Dorf Franzosen (russisch: Rossoschi) schreibt: „Sie hat vor allen anderen Kolonien den Vorzug, daß alle Kolonistenhäuser daselbst von Stein, sehr geräumig und wohl gebaut sind. Nur schade, daß dieses schöne Dorf nicht fleißigere und ernsthaftere Einwohner bekommen hat als die zum Ackerbau größtenteils nicht gewöhnten Franzosen, von welchen es bewohnt wird. Unter selbigen befindet sich zwar ein sehr geschickter Hutmacher und ein vortrefflicher Hautlissefabrikant, allein was können diese auf einem Dorf und hinterm Pfluge nutzen?“ Nun läßt sich letzteres auch von den deutschen Kolonisten weithin sagen, wie wir noch sehen werden, aber gerade die so warm gebetteten Franzosen sind im russischen Völkermeer spurlos untergegangen, während ihr Dorf von den Deutschen in Besitz genommen wurde und ihre Schulden an die Krone von diesen mitgedeckt worden sind. Aus den Angaben des Pallas erhellt, daß die Gesamtzahl zwar um 2672 gestiegen, die Zahl der Familien aber gleichzeitig um 239 gesunken ist. Er gibt uns selbst die Erklärung zu dieser merkwürdigen Tatsache, wenn er wiederholt (S. 610 f. und 618) betont, daß die deutschen Kolonisten sich stark vermehren, obwohl „im Anfang wegen der ungewohnten Luft und Hitze bei der Arbeit an den beiden (Flüssen) Karaman auch wegen des etwas brackigen (ungenießbaren) Wassers viel Leute weggestorben“ seien (S. 618). Einerseits fordert das Klima seine Opfer unter den Alten — daher vermindert sich die Zahl der Familien, andererseits wächst der Kinderreichtum: „seit dem siebenjährigen (1765—1772) Aufenthalt in dieser Gegend ist ein schöner Zuwachs frischester Jugend zu sehen“, sagt Pallas (S. 610). Welche Ursachen ein weiteres Sinken der Gesamtzahl bewirkten, werden wir später zu erörtern haben. Zu Pallas nur noch die Bemerkung, daß ein Zweifel an der Richtigkeit seiner Angaben wohl kaum möglich ist. Er zählt jedes Dorf einzeln auf und gibt die Zahlen an. Entweder hat er sie sich von der Verwaltung der Kolonien geben lassen, wo er nicht selbst hinkam, oder er spricht auf Grund des Augenscheins.

Eine sehr traurige Angelegenheit ist eine weitere geschichtliche Quelle, die Geschichte des Pugatschew-Aufstandes von Puschkin. Der Dichter nimmt es mit der Wahrheit nicht sehr genau, wenn er die summarische Behauptung aufstellt: „Die an der Wolga angesiedelten Ausländer (wußte er nicht, daß es Deutsche waren?), größtenteils Landstreicher (! dem „Historiker“ scheint es unbekannt gewesen zu sein, daß kein Kolonist den Ort seiner Ansiedlung verlassen durfte, wenn er nicht in Ketten geschmiedet und ins Gefängnis gesperrt werden wollte!) und Taugenichtse, schlossen sich alle (!? der Meuterer Pugatschew hat seinen Weg auf dem rechten Ufer der Wolga von Saratow bis Zarizyn genommen und konnte im besten Fall 10 von 104! Kolonien berühren und mitreißen, aber auch das nur mit roher Gewalt: daß Pugatschew im Grunde genommen einen bolschewistisch-kommunistischen Aufstand wollte, konnte den Kolonisten, entgegen der Behauptung Puschkins, gar nicht

einleuchten) dem Pugatschew an, von einem polnischen unbekanntem (!) Konföderaten aufgewiegelt. Pugatschew bildete aus ihnen ein Husarenregiment (?!)". Wenn auch nur ein Wort dieser, vom nationalen Haß eingegebenen Nachricht wahr sein sollte, müßte im Verfolg etwas über das Schicksal dieses der Dichterphantasie entsprungenen „Husarenregiments“ gesagt sein. Keine Silbe davon! Im Gegenteil, immer wieder nennt der Dichter-Historiker unter den Anhängern des Meuterers nur übergelaufene Kosaken, aufständische Leibeigene, die ihre Herrschaft hängen, und Nomaden. Diese gehässige Verleumdung hat aber ihre unheilvollen Früchte getragen: das von Puschkin gefällte Werturteil über uns Wolgakolonisten hängt über uns, und es ist keine Instanz da, die imstande wäre, es zu revidieren. An einer Stelle bloß sind wir in der glücklichen Lage, diese Lüge Puschkins zurückzuweisen: von der südlichsten Kolonie, dem von den Herrnhutern angelegten Sarepta, haben wir genaue Belege dafür, daß Pugatschew das ganze Dorf verwüstet und verbrannt hat und daß die Einwohner ihm nur durch die Flucht entgangen sind. Da die Brüdergemeinde den Aufbau von Deutschland her wieder in Angriff nehmen mußte, haben wir verbürgte Nachrichten darüber, daß der Meuterer bei den Kolonisten keine Gegenliebe gefunden hat (vgl. Bonwetsch, Geschichte der deutschen Kolonisten an der Wolga, 1919, S. 47).

Wir können für die Geschichte der Wolgakolonien aus dem Aufstand nur eine wirtschaftliche Schädigung und gewiß manchen Verlust an Menschenleben buchen. Jedenfalls ein weiteres Sinken der Familien- und Seelenzahl zu verzeichnen: 1775 sind die Zahlen 5500 und 23 000! Die Überfälle der Kirgisen mindern nicht nur die Zahl der Menschen, sondern auch die der Dörfer: Chaisol und Cäsarsfeld werden zerstört und nicht wieder aufgebaut, die katholische Kolonie Mariental wird überfallen und ihre Einwohner gefangen abgeführt, um auf Asiens Sklavenmärkten verkauft zu werden; der ihnen mit 150 Mann zu Hilfe eilende evangelische Pfarrer von Katharinenstadt, Wernborner, wird von den wilden Räufern geschlagen und zu Tode gemartert.

Wettere zuverlässige Nachrichten über die Zahl der Wolgakolonisten finden wir bei dem Professor J. Fr. Erdmann, der im Auftrage seiner Universität Kasan an der Wolga die Wolga bereist und uns darüber berichtet (Beiträge zur Kenntnis des Inneren von Rußland, II. Teil, Leipzig 1825, S. 282 ff.). Die Zahl der Kolonien beträgt, wie gesagt, nur noch 102, die Zahl der Deutschen gibt Erdmann nach den metrischen Listen für mehrere Jahre wie folgt an:

1811	27 069	männl.	—	weibl.	zus.:	55 000
1813	28 406	„	27 033	„	„	55 439
1814	29 353	„	27 943	„	„	57 296
1816	31 182	„	29 961	„	„	61 143

Wir entnehmen diesen Angaben die Tatsache, daß die deutsche Bevölkerung an der Wolga sich in einem Zeitraum von 50 Jahren (von 1766 bis 1816) von 23 000 auf

61 000 vermehrt, also fast verdreifacht hat. Wir werden sehen, daß die Wolgakolonisten bei diesem Vermehrungssatz verblieben sind.

Anfänglich sollte jede Familie 30 Deßjätinen (eine Deßjätine = 1,0925 Hektar), also rund 33 Hektar Land bekommen. Danach hätten den Kolonisten rund 200 000 Hektar zugestanden. Das haben sie bei weitem nicht erhalten. Das zeigt uns eine Nachricht (die erste verbürgte dieser Art) bei Erdmann (a. a. O. S. 283 f.), wonach die Kolonisten insgesamt nur 819 177 Deßjätinen, darunter Ackerland nur 136 083 Deßjätinen, besitzen (das waren knapp 10 Hektar pro Hof, wenn man die Familienzahl mit etwa 15 000 annimmt).

Interessant ist die Verteilung des Landes und der Arten auf Berg- und Wiesenseite (rechtes und linkes Ufer) der Wolga nach Erdmann:

	auf d. Bergseite	auf d. Wiesenseite
Ackerland	81 625 Deßj.	54 458 Deßj.
rein. Wiesenwuchs	16 526 „	26 184 „
Wiesenw. m. Holz	2 915 „	17 597 „
Waldung	28 727 „	5 416 „
Steppe	80 417 „	97 593 „
Steppe mit Holz	2 270 „	— „
Hofraum	1 256 „	1 685 „
Land zu künftigen Anpflanzungen	—	31 544 „
Zusammen	213 738 Deßj.	234 479 Deßj.

Dazu unbrauchbares Land 370 978, also im ganzen 819 177 Deßjätinen.

Erdmann hat auch die erste Angabe über den annähernden Wert der Ernte (S. 285): 1814 ist nach seinem Bericht für etwa 700 000 Rubel Weizen und für 143 000 Rubel Tabak verkauft worden.

Bei Erdmann finden wir auch eine Aufstellung über die Gesamtkosten der Ansiedlung (S. 282 f.), die die Krone hatte: es sind 5 199 813 Rubel 23 Kopeken (darin sind die ungeheuren Summen enthalten, mit denen die französischen Werber — nach Pissarewski meist Verbrecher — auf Kosten der Kolonisten entschädigt wurden, damit das Ansehen des russischen Reiches nicht leide). Diesen Betrag, wenigstens aber 438 329 Rubel 50 Kopeken, mußten die Kolonisten zurückzahlen. Bis 1815 hatten sie nach Erdmann 567 823 Rubel 77 Kopeken bezahlt.

Die den Kolonisten auferlegten Kronsabgaben betragen nach Erdmann jährlich 257 205 Rubel (diese Summe besagt zum mindesten, daß die Berufung der Deutschen für die russische Krone ein lohnendes Geschäft war: aus der von den Deutschen nun kultivierten Nomadensteppe hätte die Regierung ohne die Deutschen kaum einen Pfennig herausgeholt). Dazu kommt noch die Tilgung der Siedlungsschuld, an der jeder Arbeiter vom 16. bis zum 60. Lebensjahr beteiligt ist. Das macht im Jahr noch

13 000 Rubel (Erdmann S. 285). Aus dieser Angabe dürfen wir schließen, daß unter der mit 31 000 angegebenen männlichen Bevölkerung fast 20 000 unmündig waren (die Tilgung betrug auf den Kopf je einen Rubel) — d. h. wieder: der Zuwachs ist ungeheuer groß!

Die bisherigen Angaben über die Bevölkerungszunahme und ihr Tempo können wir an einem zuverlässigen Einzelbeispiel nachprüfen. M. Prätorius hat in seiner Leipziger Dissertation „Galka, eine deutsche Ansiedlung an der Wolga“ (Weida 1912) für diese Kolonie alle erreichbaren Zahlen zusammengestellt. Danach wurden in Galka 81 Familien angesiedelt, von denen 15 ausgewandert oder erloschen sind. Die Nachricht ist der örtlichen Kirchenchronik entnommen und besagt, daß der ursprüngliche Bestand sich unter der Not der Anfangszeit um mehr als ein Fünftel verringert hat. Wenn aber die Chronik von Auswanderung spricht, so kann das nicht im eigentlichen Sinn gemeint sein, da jeder Versuch, Rußland zu verlassen, ohne die Schulden zu erstatten, mit den schwersten Strafen gebüßt wurde. Der Verlust muß als ein gänzlicher, d. h. als durch das Aussterben oder Aufgehen in anderen Familien (ohne männliche Nachkommen) angesehen werden. Nach den Angaben von Erbes, einem Wolgapastor, der eine reiche Sammlung Aktenmaterial zur Geschichte der Wolgakolonien zusammengetragen hatte, entsprach die Familienzahl 195 Seelen (Prätorius S. 27). Davon gehen also mindestens 35 ab, verbleiben als Ausgangspunkt der Bevölkerungszunahme 160 Seelen. Nach 50 Jahren hatte das Dorf Galka 669 Einwohner, d. h. mehr als das Vierfache! Freilich stammt diese Zahl von einem nicht einwandfreien Geschichtsschreiber, dem tendenziösen, die Deutschen ebenso hassenden A. Klaus (Unsere Kolonien, St. Petersburg, 1869, russisch, Beilage IV, S. 50 f.), aber sein Haß hätte wohl die Zahl lieber verkleinert als vergrößert, so kann man ihm schon in diesem Fall Glauben schenken. Verfolgen wir die Entwicklung Galkas nach der Kirchenchronik weiter, so finden wir 1864 in Galka 1487 Einwohner, also nur etwas mehr als noch einmal so viel wie vor 50 Jahren. Nun scheint also doch eine Hemmung im Laufe des Wachstums eingetreten zu sein. In Wirklichkeit verhält es sich so, daß das übergroß gewordene Dorf eine neue Siedlung aus sich heraus fetzt und dazu 101 Familien oder 419 männliche und 414 weibliche, zusammen 833 Seelen im Jahre 1860 abgibt. Zählen wir diese Zahl zu dem Ergebnis des Jahres 1864 hinzu, so ergibt sich die Zahl von 2320. Das bedeutet wieder eine tatsächliche Vermehrung auf fast das Vierfache, wobei die Vermehrung der Ausgewanderten noch gar nicht berücksichtigt ist. Nach weiteren 50 Jahren etwa, 1910 (nur so weit reichen die Angaben des Prätorius), zählt Galka 3426 Einwohner. Die Zunahme ist danach nur eine zweifache. Die Chronik gibt uns über das scheinbare Zurückbleiben des Wuchses eine genügende Erklärung, wenn sie für die Jahre 1875, 1886, 1887, 1891, 1899, 1900, 1907, 1910 (Prätorius S. 30 f.) eine starke Auswanderung nach Amerika oder dem Kaukasus vermerkt. Einmal wird die Zahl auf 200, ein anderes Mal auf etwa 60 berechnet. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß auch in diesem Zeitraum der Zuwachs in derselben Weise erfolgt ist wie im Jahrhundert vorher, d. h. alle 50 Jahre haben eine Verdreifachung der Bevölkerung gebracht. Eine weitere Illustration zur Bevölkerungszunahme der Wolgakolonisten

erbringt eine Personalangabe, wie sie bei Beerdigungsfeiern an der Wolga üblich war. Während meiner pfarramtlichen Tätigkeit an der Wolga in den Jahren 1906—1909 habe ich auch einen Karl Justus aus Fischer (Telausa) beerdigt. Seine Personalien habe ich, wie sie mir der Küster auf Grund der Kirchenbücher zusammengestellt hatte, in der „Chronik der christlichen Welt“ 1912, S. 22, abgedruckt. Ich lasse dies mir zufällig erhalten gebliebene Dokument wörtlich folgen.

Johann Karl Justus wurde geboren 1828 den 1. Januar. Seine Eltern waren Christian Justus und Marie Therese geb. Binedel; seine Paten Johann Peter Heinrich; Marie Christine Vollendorf. Konfirmiert wurde er 1841 in Katharinenstadt von Pastor Wahlberg. Getraut wurde er 1849 (also mit 21 Jahren !) mit der ledigen Marie Katharine Wolf, mit der er 48 Jahre in der Ehe lebte. Kinder hatten sie acht, drei Söhne und fünf Töchter, von denen eine Tochter ihnen bereits Im Tode vorangegangen ist. Enkel erlebte er 70, Urenkel 45 und hatte somit 123 Nachkommen. Er starb am 27. Juni 1907 an Altersschwäche im Alter von 79 Jahren, 5 Monaten und 26 Tagen.

Eine Erläuterung zu diesem Dokument ist überflüssig. Wohl mag aber die Bemerkung angebracht sein, daß In solchen Fällen die Zahl der Nachkommenschaft auch 200 überschreiten konnte, wenn das Ehepaar 12 Kinder und entsprechend mehr Enkel und Urenkel hatte. Diese Zahlen hingen durchaus davon ab, ob es ruhige Zeiten des Gedeihens und der Gesundheit waren, in die jeweils die Ehen fielen, oder aber Jahre des Mißwachses und der damit zusammenhängenden Abwanderung.

Bei Fr. Matthäi, Die deutschen Siedlungen in Rußland, Leipzig 1866, finden wir wieder genaue Zahlenangaben aus dem Jahre 1861, die er, soweit es sich um die evangelische Bevölkerung handelt, dem Werke Buschs („Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der ev.-luther. Gemeinden in Rußland“, St. Petersburg 1862) entnimmt. Er gibt (S. 121) die Zahl der Evangelischen mit 164 801 an. Über die Katholiken macht er bloß bei jedem Dorf Angaben (S. 111 f., 121—123); danach gibt es an der Wolga 53 153 katholische Deutsche, also Deutsche insgesamt 217 954. Dazu wären noch die deutschen Mennoniten und die Herrnhuter mit zusammen etwa 2000 Deutschen hinzuzurechnen. Vergleichen wir zu diesen Zahlen die Ergebnisse der Zählung um 1810, so ergibt sich, daß die Deutschen an der Wolga sich in 50 Jahren mehr als verdreifacht haben.

Die letzte Angabe über das Wachstum der Wolgakolonisten entnehmen wir dem Werk der Unterstützungskasse für die ev.-luther. Gemeinden in Rußland: „Die ev.-luther. Gemeinden in Rußland, Bd. I, der St. Petersburger und der Moskowische Konsistorialbezirk, St. Petersburg 1909, 2. Teil der Moskowische Konsistorialbezirk“. Die hier gemachten Angaben müssen freilich recht kritisch genommen werden: es wird meist die Zahl der Eingepfarrten, nicht die der tatsächlich vorhandenen Einwohner genannt; es sind Widersprüche vorhanden und es fehlt jede Auskunft — naturgemäß — über die Katholiken.

Ein Widerspruch besteht schon darin, daß auf S. IV des Vorwortes die Zahl aller Deutschen im Konsistorialbezirk Moskau nach Angaben aus den Jahren 1904—1909 mit 411 000 angegeben oder richtiger geschätzt wird, in den Einzelangaben aber über

die Kirchspiele an der Wolga allein auf S. 110—190 auf der Bergseite der Wolga 208 118, auf der Wiesenseite 219 457, also zusammen 427 575 Deutsche gezählt werden. Welcher Zahl ist zu trauen? Der „Schätzung“ schon aus dem Grunde nicht, weil die höhere Zahl sich aus den genannten Berichten über jedes einzelne Kirchspiel ergibt. Offenbar hat der Herausgeber sich der Mühe nicht unterzogen, die Einzelzahlen herauszuziehen. Aber auch die höhere Zahl entspricht noch nicht der Wirklichkeit vom Jahre 1914. Der schon erwähnte Prätorius gibt uns (S. 11) an Hand des „Volksfreund-Kalenders“ von 1910 die Gesamtzahl der Deutschen an der Wolga wie folgt an:

Bevölkerung in Dörfern:

evangelische	435 667
katholische	112 876
Bevölkerung in den Städten	33 907
deutsche Mennoniten	1 200
<hr/>	
das macht zusammen	583 650

Diese Zahlen beruhen auf Auskünften der kirchlichen Stellen, sie werden wohl zuverlässig sein. Sie beziehen sich auf das Jahr 1909. Wir können die obige und diese letzte Angabe auf die Richtigkeit überprüfen. Prätorius gibt uns genaue Angaben über das Wachstum der Kolonie Galka in der Zeit von 1849 bis 1910. Ich greife ein Jahrfünft mit lückenlosen Angaben heraus (vgl. S. 29, 33). In den Jahren 1864—1868 hatte Galka im Durchschnitt 1610 Bewohner und in der gleichen Zeit einen Überschuß an Geborenen von 322 (geboren waren 550, gestorben 238). Das entspricht einem jährlichen Durchschnitt von 64 oder, aufs Tausend umgerechnet, etwa 42. Das würde einen Zuwachs von jährlich 17 800 bedeuten, wenn wir die Zahl 427 575 zugrunde legen. Diesen Zuwachs müssen wir für die Zeit von 1904 bis 1914, also für 11 Jahre, berechnen. Das macht $11 \times 17\,800 = 195\,800$. Wir hätten also die evangelische Bevölkerung an der Wolga um das Jahr 1914 mit 623 375 anzunehmen. Rechnen wir den Zuwachs der katholischen Bevölkerung in ähnlicher Weise für die Zeit 1909 bis 1914, also für fünf Jahre, auf 112 876, so ergibt sich die Zahl 23 725, die wir jener Zahl hinzurechnen müssen. Das wären 136 000 Katholiken oder zusammen alle Deutsche rund 750 000. Das ist natürlich nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung; aber selbst wenn sie für die tatsächlich an der Wolga seßhaft verbliebene Bevölkerung zu hoch gegriffen wäre, den Vermehrungssatz gibt sie richtig wieder. Wir können bloß diejenigen heute nicht statistisch erfassen, die keine Existenzgrundlage mehr an der Wolga fanden und auswandern mußten. Da der ungehemmte Zuwachs der Bevölkerung jede Grenze sprengte und da weder die Natur, noch auch die russische Regierung irgendwelche Fürsorge für die sich unheimlich ausbreitende deutsche Bauernschaft traf, so mußte der einzelne sehen, daß er sein Leben friste, so gut es ging, ungeordnet, wagemutig. Es entstanden im Laufe von 150 Jahren, von 1764 bis 1914, neben, den erstgegründeten 104 Kolonien weitere 100 gutfundierte, d. h. von den Mutterkolonien aus versorgte Dörfer, daneben

aber noch ebenso viele, nur ungeordnete, auf Wagemut aufgebaute Pachttdörfer (die sogenannten Chutors), 200 an der Zahl. Diese Dörfer waren beweglich: war die Pachtzeit um und man konnte sich nicht wieder einigen, so zog das Dorf wo anders hin. Wer konnte diese Siedlungen erfassen? Schon ihre kirchliche Versorgung machte die größten Schwierigkeiten.

Ein weiterer Teil der Kolonisten suchte sich eine Existenz in anderen Teilen Rußlands. ES gab kaum einen größeren Flecken, wo nicht Deutsche, auch Wolgakolonisten, zu finden waren. Der Kaukasus und Sibirien nahmen den größten Teil der Auswanderer von der Wolga auf. Die Auswanderer nach Amerika sind noch weniger für die Zahlung erreichbar. Wollte man alle diese mitrechnen, so müßte man die für die Wolga gefundene Zahl noch beträchtlich erhöhen.

Aber noch wichtiger als diese Beweise einer ungebrochenen Volkskraft scheint mir die Tatsache zu sein, daß das Wachsen des Deutschtums unter den allerschwierigsten Verhältnissen vor sich gehen mußte. Da ist Klima und Bodenbeschaffenheit, da ist Eignung zum Bauern. Wie steht es damit? Ich befrage wieder den unbestechlichen Pallas. Er hat die in Frage kommende Gegend bereist, er ist zu jeder Jahreszeit dort gewesen, er hat sich hier und dort monatelang aufgehalten. Von dem Süden der Kolonien sagt er (S. 562), daß die Dürre des Landstrichs keinen Kornbau gestatte, es gedeihe nur Tabak, von Getreide vielleicht ägyptische (hülsenlose) Gerste, sonst vielleicht noch Flachs. Das Land sei zum Ackerbau schlecht gewählt (nicht von den Kolonisten selbst, sondern von der ahnungslosen Regierung!), es lasse sich auch auf keine Weise bessern oder fruchtbar machen. Heuschläge gebe es genug. Den Ackerbau nennt er (S. 563) einen notdürftigen, selten einschlagenden und zum Unterhalt nicht hinreichenden.

Von der nördlicheren Gegend sagt er (S. 606): „Die Steppe ist auch am (Fluß) Torgun unbeschreiblich dürr und elend“. Schwerlich sei tüchtiges Ackerland genug zu finden, um die Gegend zu bevölkern. Die Verantwortlichen hätten zwei Hauptfehler begangen (S. 610), 1. daß sie „einen Landstrich gewählt, der zwar schwarzes, gutes Erdreich zeigt, aber zu hoch und dürr gelegen ist, so daß in trockenen Jahren, die in hiesiger Gegend weit häufiger als gute Jahre einfallen müssen, nichts als der Rand der Niederung (Pallas meint damit die Wolgaufer) und einige wenige feuchte Grunde tragbar sind“; 2. daß „sie auf ausländischen Fuß (= Art) die Kolonien ohne Not (? die Not war schon durch die Unsicherheit gegeben, sie würde verstärkt durch die von Pallas selber zugegebene Unfruchtbarkeit der entlegenen Siedlungen) so dicht aufeinander gesetzt hat, daß auf jede nur ein geringer Anteil des guten und immer tragbaren Landes gekommen ist“. Der Landstrich bleibe auf immer der Dürre und dem Mißwachs ausgesetzt. Die Dörfer Zug, Paninskaja, Soloturn, Zürich, Basel, Betingen, Glarus, Schafshausen waren ursprünglich am oberen Kleinen Karaman angelegt; „weil aber die Gegend zu dürre, salzhalt und elend war, so sind sie später an die Wolga verlegt worden, wo sie eine so günstige Lage haben, daß sie fast alle übrigen auf dieser Seite gelegenen Kolonien an Gedeihen übertreffen“ (S. 614). Von der Ernte des Jahres 1773 sagt er dementsprechend (S. 616), daß an den meisten Orten mit Ausnahme der eben genannten „nicht einmal das Saatkorn geerntet worden und von Gartengewächsen

auch sogar Kartoffeln, welche sonst eine gute Notspeise für die Kolonisten wären und auch viel gebaut werden, gar nichts aufgekommen“ ist.

Daß die Kolonisten nichts unversucht ließen, um vorwärts zu kommen, berichtet Pallas auch (S. 617); es werden Maulbeerbäume gepflanzt, Waidfarbe wird gewonnen, Weinbau versucht; alles leider vergeblich. Selbst in der Viehzucht mußte erst viel Lehrgeld bezahlt werden, da ungewohnte Seuchen ausbrachen und das Futter nicht Immer geeignet war. Auch Käsereien wurden angelegt, mußten aber wegen ungenügender Nachfrage bald eingestellt werden.

Eine zweite Schwierigkeit lag darin, daß nur ein Bruchteil der Kolonisten dem Bauernstande angehörte. Sehr viele waren Handwerker oder Bürgersleute, einige Militärs. Hören wir Pallas. Er sagt von der größten Siedlung Katharinenstadt (S. 615): „Man findet In keiner Kolonie mehrere und bessere Professionisten beisammen als hier, und einige sangen auch wegen der Nachbarschaft von Saratow an, etwas Nahrung zu bekommen. Ein geschickter Tischler, gute Drechsler, einige Hutmacher, Schönfärber, Tuchmacher, Zeugweber, ein Stellmacher, Messerschmied, Schlosser und Turm-Uhrenmacher verdienen hauptsächlich erwähnt zu werden. Noch weniger fehlt es an gemeinen Handwerkern, Schneidern, Schustern, Bäckern, Müllern, Fleischern usw. Auch ein paar Berghauer haben sich in die Steppe verirrt und müssen statt der Keilhau den Pflug gebrauchen, um ihre Nahrung zu fördern. Wäre in der Nähe mehr Gelegenheit, diese Handwerker zu beschäftigen, so könnte Katharinenstadt ein nahrhafter Ort werden. Mit dem Ackerbau will es wegen der gar zu gewöhnlichen dürren Jahre und des daraus nun so oft erfolgten allen Mut benehmenden Mißwachses gar nicht fort.“ Wir sehen, die Kolonisten waren in keiner Weise für ihre neue Aufgabe in der Steppe an Asiens Grenzen vorbereitet, sie mußten zum großen Teil erst umlernen und recht teures Schulgeld zahlen.

An einer anderen Stelle äußert sich Pallas (S. 610) sehr abfällig über die Kolonisten im allgemeinen und sagt, es seien „mehr nahrungslose Handwerker und Müßiggänger als gute Ackersleute“, daher verheißt er auch der Gegend „einen schlechten Fortgang“. Er erhebt aus diesen Gründen die Forderung, daß die Kolonien in einen günstigeren Landstrich verlegt werden und daß die Aufsicht des bestellten Kreisoffiziers das Wohl der Kolonisten und des Landes bedenken möge.

Wir können das Urteil über die Tauglichkeit der Kolonisten zur bäuerlichen Siedlung nachprüfen. Pissarewski hat unter seinen Akten eine Aufstellung darüber, wie viele Familien für den Ackerbau nicht tauglich waren (a. a. O. S. 73 ff.). Danach erwiesen sich bei einer Rundfrage von 6433 Familien 579 als ungeeignet. Der Hundertsatz ist recht gering. Wir müssen wohl die Angabe dahin berichtigen, daß sich bloß 579 Familien gefunden haben, die beharrlich darauf bestanden, daß sie nicht Landwirte werden wollten, da ihnen bei der Werbung versprochen war, daß jedes Gewerbe gewahrt werde und Beschäftigung finden werde. Wir müssen wahrscheinlich diese Angabe dahin erläutern, daß diese Familien in der Hauptsache in der Verlustliste der ersten Jahre zu suchen sind, zumal die Zahl der erloschenen Familien nahezu tausend beträgt.

Pallas ist in den Jahren 1793/94 noch einmal an der Wolga gewesen und gibt nun nach zwanzig Jahren ein wesentlich anderes Urteil über Land und Leute ab (Bemerkungen auf einer Reise In die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reiches In den Jahren 1793 und 1794, Leipzig 1799, S. 46 ff.). Von der Landschaft sagt er nun, sie sei fruchtbar und gesund, von den deutschen Kolonisten, sie seien „gleichsam erneuert und umgeschaffen“ und schätzten sich „vollkommen glücklich und zufrieden“ und hätten seit 20 Jahren „an Wohlstand sowie an Volksmenge beträchtlich zugenommen“. Dieser scheinbare Widerspruch in den beiden Aussagen von Pallas ist darauf zurückzuführen, daß das Land an der Wolga beides ist: sowohl fruchtbar wie dürr, je nach der Witterung. Bei A. von Gernet, Geschichte der Unterstützungskasse für ev.-luther. Gemeinden in Rußland, St. Petersburg 1909, lesen wir (S. 221 und 227), daß in den Jahren 1879/80 und 1891/92 so furchtbare Mißernten über die Wolgakolonien gekommen seien, daß ihr bisher gerühmter Wohlstand mit einem Schlage vernichtet worden sei. Wir haben daraus den Schluß zu ziehen, daß an der Wolga Jahre der Dürre und des Mißwachses mit Zeiten der ungeahnten Fruchtbarkeit wechseln, ohne daß der Mensch von sich etwas dazu tun kann. Damit ist die große Unsicherheit erkannt, die das Leben des Wolgakolonisten kennzeichnet. Wenn Pallas ferner von der völligen Umwandlung der Menschen schreibt, so bedeutet das so viel, daß das harte Gesetz der Auslese in zwanzig Jahren sich bereits in vollem Umfang ausgewirkt und die Untüchtigen und für die Landwirtschaft Ungeeigneten ohne Gnade ausgemerzt hat.

Vergegenwärtigt man sich beide Tatsachen nebeneinander, das schnelle Anwachsen der Bevölkerung und die Hindernisse, die zu überwinden waren, so kann man sich erst ein Bild von der ungebrochenen Volkskraft machen, die wir an den Wolgakolonisten wahrnehmen. Man wird aber auch etwas zurückhaltender mit Werturteilen über sie sein, die ihren Ursprung im Haß des russischen Chauvinismus haben, nicht aber in einem verständnisvollen Vertiefen in die Lage armer, betrogener Auswanderer, die die Not der Heimat entläßt, um sie der Not der Fremde — dem Elend, sagt unsere Muttersprache von der Zusammenfassung beider — auszuliefern.

Gegenüber aller Geringschätzung und Beschimpfung, die ja leider auch in der deutschen Literatur zu finden ist, gibt es nur eine Verteidigung: das ist das Emporarbeiten der ersten Siedler zu einem geschlossenen Stamm, der aus seiner Mitte Wirtschaftspioniere, Ingenieure, Ärzte, Pfarrer und Gelehrte setzt, das ist die Kultivierung eines ganzen Gebietes, dem selbst der Bolschewismus glaubte Rechnung tragen zu müssen. Freilich, nur um der Tod des deutschen Stammes zu werden: im Jahre 1926 ergab die Volkszählung im Wolgagebiet nur noch 379 600 Deutsche!

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 7 vom Juli 1937, S. 8-13.